

## **Andreas, ein Kind mit der Diagnose „Hochbegabung“**

Ulrike Franke

Wie wäre es, wenn Sie einen Jungen hätten, der nachts immer Drakula ist?  
Wie wäre es, wenn Sie die Lehrer Ihrer Tochter seit Jahren immer gegen sich haben?  
Wie wäre es, wenn Sie ein Kind hätten, das gegen die ganze Welt dicht macht?  
Wie wäre es, wenn Sie ein Kind hätten, das im Kindergarten das Schwert nicht ausmalen, dafür Ihnen aber die Lösungen komplizierter Wurzelrechnungen vorlegt?  
Wie wäre es, wenn Sie ein 8-jähriges Kind hätten, das täglich etwas verliert (nur seine Unterhose hat er noch nicht verloren) ?  
Wie wäre es, wenn Sie ein Kind hätten, das keine Freunde finden kann?  
Wie wäre es, wenn Sie ein Kind hätten, das seine Lehrer immer als Feinde sieht?  
Wie wäre es, wenn Sie ein Kind hätten, das über imaginäre Steine stolpert, aber gut in Sport ist?  
Wie wäre es, wenn Sie ein Kind hätten, das verweigert, den Anordnungen seiner Sportlehrerin zu folgen, weil sie die acht Weltwunder nicht aufsagen kann.  
Wie wäre es, wenn Sie ein Kind hätten, das sich im Kindergarten nur langweilt.  
Wie wäre es, wenn Ihr Kind in der Schule aus lauter Frustration nur verweigert?

Diese so sehr unterschiedlichen Klagen hörte ich von Eltern von Kindern, die als hochbegabt bezeichnet wurden. Ein Elternpaar berichtet, dass 2/3 der Eltern in ihrer Selbsthilfegruppe über massive Schwierigkeiten klagen, sowohl bei den Kindern selbst als auch im Umgang mit anderen Menschen, mit denen die Kinder befasst sind.

Im Allgemeinen wird Hochbegabung in unserer Gesellschaft mit einer Bevorzugung durch das Schicksal gleichgesetzt. Man nimmt an, dass die Kinder mit außergewöhnlichen Gaben die besten Voraussetzungen haben, ihr Leben gut zu bewältigen. Schaut man sich Lebensläufe dieser Menschen an, sieht man, dass nicht einfach davon ausgegangen werden kann. Auch für diese Kinder, wie für andere Kinder und Jugendliche kann es im Laufe ihres Heranwachsens zu Entwicklungsschwierigkeiten kommen.

Die typischen Schwierigkeiten entstehen im sozialen Wechselspiel zwischen dem hochbegabten Kind und seiner Umwelt, seltener im Kind selbst. In der Folge jedoch können auch internalisierende Probleme wie depressive Verstimmungen auftreten.

Ich will es am Beispiel Andreas zeigen: Die Vorstellungen der Erzieherinnen, was Kinder im Kindergarten machen sollen (Puzzle, Legos), wichen sehr weit von den Andreas' Vorstellungen (Damen) ab. Für die Eltern eine selbstverständliche Sache. Schon mit zwei Jahren hatte er sich sehr für Zahlen, Formen, Farben interessiert, was die Eltern toleriert haben. Er war ein glückliches Kind und in ihren Augen einfach sehr aufgeweckt. So kam es zu einem Intelligenztest, als er vier Jahre alt war. Das Ergebnis: Hochbegabung. Das Problem mit dem Kindergarten blieb, man meinte, Kindern mit 4 Jahren sollte man helfen, kindlich zu sein, indem man ihnen das alterstypische Spielzeug anbietet. Andreas Lust, in den Kindergarten zu gehen, sank sichtbar. Es war schwierig für ihn, mit den anderen Kindern dort zu spielen.  
„Was sind zwei Äpfel und zwei Äpfel?“ fragt er Marvin, der neben ihm kniet.  
Der kann damit nichts anfangen.  
„Weißt du was? Kannst mir in der Kiste das lange Teil für den Kran da herausuchen?“  
Andreas wendet sich enttäuscht ab, Marvin fragt verwirrt einen anderen Jungen, ob er hilft.

Andreas zog sich mehr und mehr zurück. Er saß, inzwischen auch zu Hause oft da und schaute vor sich hin. Mit anderen Leuten und Kindern redete er immer weniger. Sehr sensibel sei er geworden, meinte die Mama. Er mag keine Märchen, die belasten ihn einfach zu sehr. Seine Entwicklung ginge gerade sogar rückwärts.

Doch nicht der ganze Bursche war hochbegabt. Er hatte auch eine massive Sprachentwicklungsverzögerung, also wurde er phoniatisch-logopädisch untersucht. Ein Versuch in der Logopädie folgte. Andreas wollte nicht, er verweigerte die Mitarbeit. Und die Logopädin sagte, es fehle Andreas einfach an Selbstwertgefühl, daher sei er bei ihr nicht am richtigen Platz. Die Mutter meinte, er habe so wenig Selbstwertgefühl, dass er sich nicht einlassen konnte auf die Korrektur seiner grammatischen, syntaktischen und artikulatorischen Fehler. Am Wortschatz war jedoch nichts auszusetzen. Der war gut.

Dann gab es noch eine Schuluntersuchung. Doch, er sei intellektuell schon schulreif, aber nicht vom körperlichen her. Offenbar hatte man die geringen sprachlichen Fähigkeiten übersehen. Vielleicht weil er viel spricht? Eine Bildergeschichte kann er noch nicht zusammen legen, auch nicht von einem Ereignis berichten. Wenn man ihn etwas fragt, kommt die Sprechflüssigkeit ins Stocken, und je schlechter er sich fühlt, desto schlimmer wird seine Sprachfähigkeit. Das Sprachverständnis sei eingeschränkt, nicht aber seine allgemeine Merkfähigkeit, berichtet die Mutter.

Der Phoniater schickt Frau M. zu mir, er meint, Theraplay könne dem Kind helfen wieder kontaktbereiter und offener zu machen. Anfangs hat sie Bedenken, weil der Weg zu mir ziemlich weit ist, aber sie entschließt sich nach eingehendem Gespräch und Vorstellung von Theraplay, weil sie Vertrauen zu mir gefasst hat.

Ich will mein Verhältnis zu Andreas zu mir durch einen Sprachtest nicht belasten und biete nur eine Interaktionsanalyse an (Heidelberger Marschak Interaktionsmethode 1989), um einen Blick zu bekommen auf dieses besondere Kind.

### **Die Heidelberger Marschak Interaktionsmethode**

Die Mama hat Zeit dafür und so schaue ich mir die Emotionalität der beiden an, sehe, wie die Mama führt und Andreas sich führen lässt und ich interessiere mich, wie der Junge mit Stress umgeht. Bei der ersten, der emotional-spielerischen Aufgabe sollen die beiden mit Quietschierchen spielen. Ich sehe Andreas zögern, ich bemerke seine Unsicherheit, aber dann auch, wie er immer mehr auftaut und Spaß an dem einfachen Spiel hat. Auch als sie bei der zweiten Aufgabe Brillen aufprobieren sollen, haben Mama und Andreas viel Spaß an der Sache. Sie kosten es aus, schauen sich an, amüsieren sich.

Bei der Führungsaufgabe soll Frau M. Andreas etwas beibringen, was er noch nicht kann. Sie schlägt pfeifen vor, Andreas probiert kurz und will dann nicht mehr. Das Fingerschnalzen kann er ihr sofort nachmachen. Dann scheint Andreas die Situation unangenehm zu werden, er maunzt herum, so dass die Mama ablässt von der Aufgabe und sich einer anderen zuwendet.

Bei der zweiten Führungsaufgabe soll Andreas ein Haus aus Bauklötzen nachbauen, das die Mama vorgebaut hat. Aber eigentlich will er gleich bauen. Frau M. zeigt klar, erst ist sie dran! Sorgfältig schaut er der Mama zu und baut es nach. Aber dabei kann er es nicht lassen, er will selbst ein Haus bauen. Frau X dreht die Aufgabe herum und wird nachbauen, was er vorgebaut hat. Er ist amüsiert, dass sie es als schwer bezeichnet. Danach sagt Mama: „Ich habe eine Idee“, aber Andreas möchte selbst bestimmen und nicht zusammen etwas machen. Er ist verbal durchsetzungsfähig, auch wenn die Grammatik und die Syntax nicht altersgemäß sind.

Beim Umgang mit Stress (die beiden sollen eine Holzkiste zu öffnen, die nur mit einem Trick zu öffnen geht) will er alleine probieren, Mama kommentiert seine Versuche. Dann gibt er die Aufgabe ab und sie soll auch versuchen. Es geht nicht. Dann flüstert er ihr ins Ohr, sie soll mich fragen, wie die Kiste aufgeht. Sie probieren immer weiter, er schaut mich an (ich bin bei offener Tür im Nebenraum), aber sagt nichts. Sie beratschlagen, ob sie weiter versuchen sollen oder aufgeben, dann legt Mama die Kiste beiseite.

„Alle Aufgaben gelöst, aber eine nicht geschafft“ kommentiert Andreas am Ende. Er wirkt nicht frustriert dabei. Ich sehe in dieser H-MIM, dass Andreas nicht ein ganz auf Kognition ausgerichteter Kind ist, wie mein Eindruck nach dem Gespräch war, sondern auch gerne Spielerisches hat.

### **Theraplay**

Selten habe ich mir vor einer **ersten Theraplay** Stunde so viele Gedanken gemacht, wie ich das Spiel-Angebot gestalten soll wie bei Andreas. Ich bin mir recht sicher, was den Umgang mit Kindern mit niedrigem IQ angeht. Aber wie ist das mit Kindern, die einen hohen IQ haben? Ob Andreas mit mir in einen intellektuellen Wettkampfring steigt? Ob er sich bewusst ist, dass unsere Spiele Kleinkindspiele sind, und er sich nicht ernst genommen fühlt? Diese beiden Fragen beherrschten mein Denken vor der ersten Stunde.

Die Mama hatte sich entschlossen, nur zuzuschauen, mitmachen wollte sie (noch?) nicht. Also setze ich den Jungen in den Sitzsack und lasse mich vor ihm nieder. In dieser ersten Stunde versucht er, mich in ein Gespräch über Nintendo zu verwickeln. Und ich lasse ihn Mäuse, die wir vorher ausgezählt und die ich an ihm versteckt habe, suchen. Begeistert sucht er mir mit Awas, die ich eincremen und versorgen will. Sehr gut gefallen hat ihm auch das Naschraten (Mäuse und Smarties). Ich finde am Ende, Andreas hat wie alle Kinder gerne Spaß! Beim Anschauen der Videoaufnahme fällt mir zwar auf, dass ich noch zu schnell geredet habe, aber ich weiß, dass die Angst, ihn zu langweilen noch in mir gesteckt hat. Die kann ich aufgeben. Ich bin froh, dass ich ihn ganz gut verstehe – offenbar geht es ihm bei mir gut.

In der **zweiten Stunde** bringt ihn der freundliche Papa, der sich auch draußen hinsetzt und zuschaut. Sebastian zeigt sich weiter unkompliziert. Zwar will er mir unbedingt zeigen, wie ich seine Schuhe schnell abmachen kann, aber da wir nun beide an den Schuhen sind, kommt ein lustiges Umfall- und Hochhebspiel zustande und wir müssen beide sehr lachen. Thema sind nicht mehr die Schuhe! Wir haben Spaß miteinander. Wie immer beschäftigt uns das fürsorgliche Ritual „Heile Segen“ ausführlich. Ich will Andreas entscheiden lassen, welche Creme oder Puder für welches Aua, welchen Kratzer, welchen blauen Flecken genommen werden sollen. Zu meiner großen Überraschung hat er große Mühe, sich zu unterscheiden. Oho, dafür habe ich eine Lösung: Auszählen! Also schlage ich immer wieder das Auszählen vor. (Er soll diese Hilfe auch zu Hause einsetzen können).

Großen Spaß hatte Andreas dann an dem Spiel, Gummihaarbänder, die auf einen Fuß aufgezogen werden, mit dem anderen Fuß herunter zu schieben. Sogar drei Stück auf einmal hat er geschafft und als einer dann ganz weit flog, und ein anderes ganz verknäult war, lachte er wieder so wunderbar ansteckend und herzlich. Beim Naschraten biete ich ihm Gummitiger (Colageschmack) und „Leopardeneier“ (Kugeln, die die Farbe von Leopardfell haben) an. Er geht auf meine Herausforderungen gerne ein und hält sich beim Raten nicht nur die Augen, sondern auch die Nase und die Ohren zu. Andreas reagiert so begeistert auf die spielerischen Elemente ein, dass ich auch den Vater draußen mitlachen höre.

Ein Fingervers scheint mir besonders wichtig für ihn zu sein:

Der sagt, ich bin berühmt und reich  
Der sagt, ich bin der Wüstenscheich  
Der sagt, ich bin der Nikolaus

Der sagt, ich bin die kleine Maus  
Der kleine sagt, ich glaub ihr spinnt,  
ihr wisst doch, dass wir Finger sind!

In dieser kleinen Geschichte ist die Problematik der hochbegabten Kinder verborgen: Sie sind auf eine bestimmte Art und Weise groß und sind noch klein.

In **der dritten Stunde** lade ich die Mama noch mal ein, mit in der Stunde mit zu machen. Wie erwartet verändert das das Verhalten von Andreas. Er sitzt nun nicht mehr im Sitzsack, sondern auf einem maßgeschneiderten Polster, hinter sich die Mama, die ihn hält und stützt. Da hat sie einiges zu tun, denn Andreas probiert seine Grenzen aus, er wirft sich immer wieder hin und her. Auch ich habe jetzt einen Grenzen testenden Jungen vor mir. Er weist auf dieses und jenes hin, will unter das Tuch spitzeln, unter dem ich die Utensilien für die Stunde verwahrt habe. Aber ich habe Erfahrung mit solchen Kindern, lege betont die Arme der Mama um den Bauch des Kindes, dass sie weiß, festhalten ist angesagt und versuche Andreas so zu faszinieren, dass er vergisst, dass er gerade am Ausprobieren ist. Nun ist die Mama so genervt, dass sie beginnt, auf Andreas einzureden. Ich nehme mir vor, sie anzurufen und ihr zu erklären, dass sie mit ihrem Reden auf die linke Hirnhälfte zielt, ich aber die rechte aufbauen möchte, die bei dem klugen Kind ganz offenbar zu kurz kommt. Ich möchte ihr auch erklären, dass das Lauschen und Nachspüren als intensiver Input von Reizen eine wichtige Sache ist, damit er qualitativ gute sprachliche Eindrücke bekommt. Als er versucht, beim Heile Segen Lied mitzusingen, merke ich, dass seine Sprache wirklich „löchrig“ ist, Funktionswörter und Endungen fehlen.

Zum Spüren lasse ich ihn raten, welcher der Bären (aus unterschiedlichen Materialien gemacht) bei ihm den Arm hochgelaufen ist und der Mund (Augen zu) rät, ob er ein Schoko- oder ein Salzstängle im Mund hat. Wie viele Kinder liebt er, wenn ich seine Hände (oder Füße) mit meinen eingecremten Händen festhalte und er zieht sie heraus. Die Kinder bekommen nicht nur ein Erfolgserlebnis, sondern spüren sich in einer besonders intensiven Art und Weise (propriozeptive Wahrnehmung).

Mama ist wieder in **der vierten Stunde** mit dabei, aber sie hat Kopfschmerzen und schaut daher nur zu. Also plane ich meine Stunde kurzfristig um. Am Anfang stelle ich ihn auf das kleine Trampolin, freudig hüpfte er wie ein Gummiball auf und ab, er will zuerst alleine, aber dann nimmt er doch meine Hand und stabilisiert sich dadurch besser. Er fragt heute gleich nach dem „Neuen“, was ich für ihn vorbereitet habe. Aber heute merke ich auch wie gut ihm die Rituale tun. Heute lasse ich ihn mit der ausgestreckten Hand die Zeitung, die ich vor ihm halte, durchhauen. Hui, wie schnell sind seine Bewegungen! Um alles ein bisschen zu verlangsamen und Hektik heraus zu nehmen, sprechen wir ausführlich darüber, welchen Dingen oder Tieren die gehauenen Stücke ähneln. Er macht Schiffe, Felsen, Fische, ein Helikopter und einen Turm mit seiner geschickten Hand.

Zum Naschraten gibt es heute große Tiere: Elefanten und Dinosaurier. Andreas ist sehr geschickt und rät immer, welches Tier es war.

Er zeigt Ansätze zum Mitsprechen! Das ist für seine Sprachentwicklung sehr gut!

Zur **fünften Stunde** begleitet Papa wieder Andreas, aber er will im Wartezimmer sitzen bleiben, von wo er nicht zusehen kann.

Andreas überrascht mich heute, als er bei den Ritualen wörtlich sagt: „Das macht Spaß!“ Am Anfang möchte er aber wissen, was wir Neues machen, worauf ich natürlich wie immer sage: „Mein Geheimnis!“ Es gibt heute viele Schrammen und blaue Flecken zu pflegen. So liegt er im Sitzsack und genießt sichtlich, sein Mund kann dann Biene und Gespenst raten und schließlich lässt er sich einen gelben Fußabdruck machen, ist stolz darauf.

Ich bitte Frau M. zum nächsten Termin zu einem Gespräch, um zu erfahren, wie sie jetzt Andreas zu Hause erlebt. Sie hat die Einladung gerne angenommen, hatte sie doch auch das Bedürfnis, mit mir zu sprechen. Gleich bricht es aus ihr heraus, dass sie aus Loyalität mir gegenüber nichts zu Andreas gesagt hat, wenn er mich getreten oder gehauen hat. Denn es ist sehr wichtig für sie, dass er Grenzen erfährt. Sie meint, es würde ihm und allen Menschen gut tun, wenn er sich nicht aggressiv verhalten würde.

Sie berichtet, dass Theraplay ihm geholfen habe. Er sei jetzt deutlich offener und gehe nun auch gerne in den Kindergarten, spreche auch darüber. Er ziehe sich nun selbst an, rede mehr, könne inzwischen Gefühle zeigen. Er folge besser, er habe nun eine „deutlich bessere Lebensqualität“. Theraplay habe ihm Spaß gemacht, vor allem das Essen. Er sei nun nicht mehr faul, sondern gebe sich beim Sprechen Mühe. Doch er habe Mühe auszudrücken, was er sagen will. Wenn es nicht klappt, werde er ärgerlich, will aber kein Mitleid. Ich empfehle ihr, dass sie die Gefühle, die da auftauchen, benennen und in einer einfühlsamen Art spiegeln soll. Er schwanke noch zwischen den Rollen, mal will er groß sein, mal ein Baby.

Wir vereinbaren, dass ich mit Andreas in der nächsten Stunde einen Sprachentwicklungstest (SET-K 3-5) durchführe, damit wir seinen Sprachentwicklungsstand kennen und planen können.

Es zeigt sich: Das größte Problem ist die morphologische Regelbildung, aber auch das Sprachverständnis, das Phonologische Arbeitsgedächtnis für Nichtwörter und die Gedächtnisspanne für Wortfolgen sind noch im unterdurchschnittlichen Bereich. Einzig das Satzgedächtnis liegt gerade noch im Durchschnitt. Frau M. ist ziemlich überrascht über die vielen sprachlichen Probleme, die der Test zeigte.

Da ich meine Tätigkeit an einen anderen Ort verlege, und Frau M. der Weg zu mir dann doch zu weit ist, will sie die ortsansässige Logopädin über die Ergebnisse unserer Tests informieren und sie fragen, ob sie die Behandlung übernehmen kann.

Nachfolgende Bemerkung:

Die Merkmale, die Hochbegabung in der Literatur auszeichnen, beinhalten ausnahmslos gute sprachliche Fähigkeiten, die bei Andreas nicht vorhanden waren. Ist er deswegen nicht hochbegabt? Oder passt er in diesem Bereich einfach nicht in die Diagnose-Schublade? Mein Unbehagen, was Diagnosen betrifft, bekommt neue Nahrung.

### **Der Begriff Hochbegabung**

„Es gibt außergewöhnlich hohe Begabung auf vielen unterschiedlichen Gebieten. Hier wird der Begriff verwandt für eine außergewöhnlich hohe allgemeine intellektuell-kreative Begabung, die eine spezifische Art der Welterfassung bedeutet. Sie ist u.a. gekennzeichnet durch eine sehr schnelle Auffassungsgabe, hohe Lern- und Differenzierungsfähigkeit, kreative und eigenständige Verarbeitung auch komplexer Phänomene auf verschiedenen Ebenen, früher Spracherwerb auf hohem Niveau, ausgeprägte Vorrangigkeit divergierenden Denkens, rasches Durchschauen von Zusammenhängen, Finden und Erfinden ungewöhnlicher Gedankengänge und eine urtümliche Freude, sich geistig zu tummeln“.

Bundesministerium für Bildung und Forschung 2001: Zu Entwicklungsschwierigkeiten hoch begabter Kinder und Jugendlicher in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt.

### **Erkennung**

„Erkannt werden kann Hochbegabung durch eine gezielte Anamnese- und Befunderhebung, wobei als Hilfsmittel sehr häufig standardisierte Intelligenztests eingesetzt werden. Als üblicher Grenzwert im Testverfahren für die Zuordnung zu „hoch begabt“ gilt ein Prozentrang von 98 und höher. Das bedeutet, dass von 100 Kindern der gleichen Altersgruppe nur zwei in den getesteten intellektuellen Fähigkeiten gleich gute oder bessere Ergebnisse erreichen.“

Bundesministerium für Bildung und Forschung 2001: Zu Entwicklungsschwierigkeiten hoch begabter Kinder und Jugendlicher in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt.

## **MERKMALE**

### **1) Merkmale des Lernens und des Denkens, die ein Hinweis auf eine Hochbegabung sein können:**

- Hohes Detailwissen in einzelnen Bereichen
- Ungewöhnlicher Wortschatz für das Alter
- Ausdrucksvolle, ausgearbeitete und flüssige Sprache
- Ausgeprägte Fähigkeit, sich Fakten schnell merken zu können
- Genaues Durchschauen von Ursache-Wirkung-Beziehungen
- Intensive Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden
- Gutes Erkennen von zugrunde liegenden Prinzipien bei schwierigen Aufgaben
- Besondere Fähigkeit, leicht gültige Verallgemeinerungen herzustellen
- Außergewöhnlich gute Beobachtungsgabe
- Selbstmotiviertes Lesen vieler Bücher; Bevorzugung von Büchern, die über die Altersstufe deutlich hinausgehen
- Kritisches, unabhängiges und wertendes Denken

### **2) Arbeitshaltung und Interessen, die ein Hinweis auf eine Hochbegabung sein können:**

- Aufgehen in bestimmten Problemen
- Bemühen, Aufgaben stets vollständig zu lösen
- Langeweile bei Routineaufgaben
- Streben nach Perfektion
- Selbstkritik
- Kritische Haltung gegenüber dem eigenen Tempo oder Ergebnis
- Bevorzugung unabhängiger Arbeiten, um hinreichend Zeit für das Durchdenken eines Problems zu haben
- Setzen von hohen Leistungszielen und Lösen (selbst) gestellter Aufgaben mit einem Minimum an Anleitung und Hilfe durch Erwachsene
- Interesse an vielen „Erwachsenenthemen“ wie RELIGION, Philosophie, Politik, Umweltfragen, Sexualität, Gerechtigkeit in der Welt usw.

### **3) Merkmale des sozialen Verhaltens die ein Hinweis auf eine Hochbegabung sein können:**

- Beschäftigung mit Begriffen wie Recht/Unrecht, Gut/Böse und Bereitschaft, sich ggf. gegen Autoritäten zu engagieren.
- Individualismus
- Akzeptanz von Meinungen von Autoritäten erst nach einer kritischen Prüfung
- Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme und Zuverlässigkeit in Planung und Organisation
- Wahl von Gleichfähigen, häufig Älteren als Freunde
- Neigung, schnell über Situationen zu bestimmen
- Einfühlungsvermögen und Aufgeschlossenheit gegenüber politischen und sozialen Problemen

Quelle: Begabte Kinder fördern und fordern. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2000. [www.bmbf.de](http://www.bmbf.de)